

## Vor der Schönheit der Natur

*(Übertragung des italienischen Originaltextes „Nello splendore della natura“ von Chiara Lubich)*

Die Urlaubszeit ist immer eine Gelegenheit, um ein wenig inne zu halten und sich zu besinnen. Alles, was mich sonst so beschäftigt (Arbeit, Haus, Familie, Tagesereignisse), fällt von mir ab; ich gehe ganz auf in dem, was mich nun für einige Zeit umgibt.

Sei es die grenzenlose Weite des Meeres, eine hohe Bergkette, ein imposantes Gletschermassiv oder der Sternenhimmel: Stets tut sich etwas Majestätisches, Unermessliches vor einem auf; man schaut und schaut, verliert sich fast in der Kontemplation. Durch die blendende Pracht der Natur schwingt sich die Seele empor zu dem, der all dies gemacht hat: zu Gott, dem Herrscher des Universums, dem Herrn der Galaxien, dem Unendlichen ... Komme ich mir vor dieser göttlichen Majestät auch klein vor, so rührt es mich doch zutiefst zu wissen, dass Gott mich liebt; in mir entbrennt eine Sehnsucht, hinter all der herrlichen Schönheit der Natur das Antlitz Gottes, seine Gegenwart zu entdecken.

Und er ist da. Überall kann ich ihn wahrnehmen.

Von Gott spricht der glitzernde Bergbach, die geöffnete Blüte, der klare Morgen, der glutrote Sonnenuntergang, der schneebedeckte Gipfel ... Und da Gott Mensch geworden ist, ist er an manchen Orten in besonderer Weise zu finden: im Tabernakel, im Innern der Seele, in jedem Mitmenschen, insbesondere in dem, der leidet. In der gegenseitigen Liebe ist er unter den Menschen, in ihrer Mitte, zugegen. Ich finde ihn in der Gemeinschaft seiner Kirche und in ihren Hirten, in seinem Wort und in seinem Willen, den ich zu erfüllen versuche. Doch im Sommer suche ich seine Gegenwart in besonderer Weise in der Natur, die von ihm spricht.

Zwar kehre ich nach dem Urlaub wieder zurück in meine Stadt aus Stein, die Menschen erbaut haben, in das Getriebe der Welt, wo die Natur einen schweren Stand hat und oftmals verdrängt ist. Doch auch dort vermag schon ein Blick nach oben, in das Stück blauen Himmels, das die Hochhäuser freigeben, mich an die Gegenwart Gottes zu erinnern. Die Sonnenstrahlen dringen sogar durch die Gitterstäbe eines Gefängnisfensters. Es genügt eine Blume, eine Wiese, das Lächeln eines Kindes ...

In solchen Momenten kann ich nicht anders, als Gottes Liebe zu mir zu erwidern und ihm neu meine ausschließliche Liebe zu erklären. Ich bete ihn an, werfe mich – zumindest geistigerweise – vor ihm zu Boden. Ich preise ihn in den höchsten Tönen, so wie es mir das Herz eingibt. Mit meinem ganzen Leben will ich ihn ehren.

Ja, darum geht es: Gott um seiner selbst willen lieben, in seiner Unermesslichkeit, Schönheit, Pracht, Allmacht ... Das hilft mir, von Neuem gestärkt in „meine“ Welt zurückzukehren, mitten unter die Menschen. So war es vielleicht auch bei Jesus, der sich zum Gespräch mit seinem Vater in die Einsamkeit zurückzog, um sich dann wieder den Menschen zuzuwenden und Gutes zu tun.